

Roswitha Quadflieg

DER HUT

Hier etwa muss es gewesen sein. Hier habe ich ihn vergraben, den schwarzen, breitrempigen Hut. Den Hut meines Vaters. Unweit vom Grabplatz meiner Katze. Meiner kleinen grauen Katze, die einundzwanzig Jahre bei mir war. Paula. Eines Tages habe ich sie zum Tierarzt gebracht und einen weißen Kopfkissenbezug mitgenommen. Paulas Grabtuch.

Jetzt spielen hier Kinder. Eine Schaukel, ein Trampolin. Ein großer Garten.

Eigentlich wollte ich den Hut damals verbrennen, und seine Asche vergraben. Aber der dicke Filz fing kein Feuer. Eine riesige Rauchwolke stieg auf, neben dem Apfelbaum. Mein Gott, dachte ich, jetzt erschrecken sich wohlmöglich die Nachbarn und rufen die Feuerwehr. In einem kleinen Ort am Stadtrand von Hamburg muss alles seine Ordnung haben. Da darf in der Dämmerung kein Rauch aufsteigen. Das ist viel zu gefährlich. Die Höfe, die Scheunen ... Also habe ich ihn vergraben, nicht weit von meiner Katze.

Nun liegen sie beide dort. Der schwarze Hut meines Vaters und meine kleine graue Katze. Den Hut hatte er mir einmal aufgesetzt und lachend gesagt: Steht dir! Also hatte ich ihn mir als einziges Erbe erbeten – murrend wurde er rausgerückt. Eine zeitlang lief ich mit ihm durch die Stadt. Behütet. Mein Vater über mir. Ich fühlte mich angenommen. Aber ein paar Monate später war das Testament gekommen. Seine letzte Verfügung. Keines seiner Kinder solle auch nur irgendetwas von ihm haben. Sie hätten für ihre Ausbildung genug von ihm bekommen. Sein Vermögen – soweit noch vorhanden – solle allein seine Frau erben. Und nach ihrem Tod der Bremer Tierschutzverein. Verzeihung, habe ich gedacht, ich wollte dir nicht zu nahe treten, mir nichts ungebührlich von dir aneignen, und beschloss den Hut zu verbrennen.

Ein Hut und eine Katze. Niemand in dem kleinen Ort weiß davon. Das Kinderlachen geht über sie hin. Kleine Füße trampeln auf ihnen herum. So sind die Orte auf Erden. Niemand wüsste zu sagen, was alles vorher dort gewesen.